

Im Osten und Westen von Bristol je etwa 1 qkm in Flammen

Neuer Angriff starker Kampffliegerverbände

Berlin, 3. Dezember. Nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen griffen in der Nacht vom 3. Dezember stärkere Kampffliegerverbände die Hafenanlagen von Bristol mit Bomben aller Kaliber an. Bei der allgemeinen schlechten Wetterlage blieben unsere Flugzeuge teilweise bis zu der tiefliegenden unteren Wolkendecke durch, um die beschlossenen Ziele mit Erdöl zu angreifen. Ein Kampfflugzeug, das gegen Ende des Angriffs besonders tief flog, stellte fest, daß im Osten und Westen der Stadt eine Fläche von je etwa 1 Quadratkilometer Ausdehnung in Flammen stand. Dazwischen zogen sich lange Streifen brennender Lagerhäuser und Speicher hin. Auch andere Beobachtungen bestätigten die gute Trefferlage im Ziel.

Weitverbreiteter Schaden vor allem in den Industrie- und Hafenanlagen

Die verheerende Wirkung des deutschen Luftangriffs auf Bristol, der trotz der schlechten Wetterlage durchgeführt wurde, wird jetzt durch amerikanische Schilderungen bestätigt. Weitverbreiteter Schaden sei vor allem in den Industrie- und Hafenanlagen der Stadt entstanden. Das Industriegebiet habe die Hauptlast des Angriffs zu tragen gehabt. In Beständen von drei Millionen, so heißt es im Bericht des United-Press-Korrespondenten, seien die deutschen Flugzeuge gekommen. Der Angriff, der vier Stunden dauerte, habe schweren Schaden angerichtet und zahlreiche Opfer gefordert. Viele Bewohner Coventry, die nach Bristol geflüchtet waren, erklärten, der Schaden sei zum Teil noch schlimmer, als in Coventry. Jedoch wird darauf hingewiesen, daß Bristol doppelt so groß sei, wie Coventry. Hunderte von Brand- und Explosionsbomben seien auf die durch frühere Angriffe bereits teilweise schon zerstörte Stadt niedergegangen, die den Eingangshafen für die aus Kanada und den Vereinigten Staaten ankommenden Schiffe bilde.

Nach dem Sonnenuntergang seien die ersten deutschen Bomben eingetroffen. Zunächst sei ein Hagel von Brandbomben gefallen, der in weiten Stadtgebieten riesige Feuer auslöste. Einige Brandherde hätten am anderen Morgen noch gemüht. Als die zweite Welle kam, hätten die Brände bereits den Himmel erreicht. Mit hoher Geschwindigkeit seien dann die zweiten Bombenwellen angefallen, hätten dem Flakfeuer getrotzt und Hunderte von hochexplosiven Bomben geworfen.

Der Korrespondent der New Yorker Zeitung „Sun“ meldet, Mächte aus Bristol erklärten, die Straßen der Stadt sähen aus wie die verwüsteten Gebiete Flanderns während des Weltkrieges. Das Informationsministerium habe die Wirkung des deutschen Angriffs damit erklärt, daß die englische Flak nicht in der Lage sei, die Angriffe abzuwehren.

„Was die Bomben nicht zerstörten, vernichtete das Feuer“

Buenos Aires, 3. Dezember. Zunehmend mehren sich in der argentinischen Presse Berichte über die Zerstörungen englischer Industrie- und Hafenanlagen. Der Sonderkorrespondent der

„Prensa“ schildert ausführlich die ungeheure Wirkung des letzten deutschen Luftangriffs auf Southampton. Demnach gleiche die Stadt einem Phantasma-Gebilde des bekannten Schriftstellers Wells. Die Gebäude der Hauptstraße lägen über einen Kilometer im Schutt der Ruinen, desgleichen Teile des Hafenviertels, wo ganze Häuserblöcke dem Boden gleichgemacht seien. Durch heftige Explosionen seien die Bäume entwurzelt und Trambahnen zerstört. Was die Bomben nicht zerstört hatten, habe das Feuer vernichtet. Einem United-Press-Bericht des gleichen Blattes zufolge seien viele Straßen durch Schutthaufen und Bombentrümmel für den Verkehr gesperrt und die Brandherde überhaupt nicht mehr zu zählen.

„Deutsche Luftangriffe von Tag zu Tag fürchterlicher“

Rom, 3. Dezember. Zur Kriegslage unterstreicht die römische Presse einerseits die nach der jüngsten Niederlage im Mittelmeer und im Atlantik immer deutlicher erkennbare Krise der englischen Kriegsmarine und andererseits die Auswirkungen der sehr scharfen und sich täglich verstärkenden Luftangriffe gegen England.

Die Krise der englischen Flotte werde, wie die Blätter feststellen, sowohl durch die immer dringenderen Appelle an die U.S.A. als auch dadurch bestätigt, daß die Admiralität sich gezwungen sehe, Erfolge zu erfinden und ihre unhaltbaren Darstellungen auch dann noch zu wiederholen und aufrechtzuerhalten, wenn sie bereits, wie im Falle der Seeschlacht bei Sardinien, durch das Zeugnis der Vertreter der Weltpresse Lügen gestraft worden seien.

Was die Luftangriffe gegen England betreffe, könne man, wie „Reflexo“ erklärt, in London wohl sagen, daß der Dezember schlecht angefangen hat, denn die Luftangriffe hätten nicht etwa, wie man dies in London erhoffte, durch das Schlechtwetter oder gar wegen einer Verminderung der Schlagkraft der Wehrmacht abgenommen, sondern sie hätten sich vielmehr von Tag zu Tag für die englische Hauptstadt wie für zahlreiche Provinzstädte immer fürchterlicher gestaltet. „Popolo di Roma“ betont, der Krieg gegen England gehe in voller Intensität weiter, ja nehme täglich an Heftigkeit zu, so daß die Grobheit der Aktionen von heute bereits die Aktionen von gestern, die man doch für kaum zu übertraffen hielt, in den Schatten stelle. Mit Recht habe Reichsmarschall Göring feierlich erklärt, daß die deutsche Luftwaffe längst nicht das Höchstmaß ihres Einzuges erreicht habe.

Britische Lügenhaftigkeit bei den Verlustziffern

Berlin, 4. Dezember. Am 10. Oktober 1940 betrug nach einer Londoner Meldung von Associated Press die Verluste der britischen Armee, Marine und Luftwaffe, wie aus den amtlichen Verlustlisten ersichtlich sei, angeblich seit Kriegsbeginn 21.867 Mann. Davon entfielen 8725 auf Tote, 13.142 auf Vermisste, 1057 auf Geforbene und 1770 auf Kriegsgefangene in Deutschland und Italien. Einschließlich der 18.210 Verwundeten würden sich die Gesamtausfälle Großbritanniens nach diesen Angaben auf 39.977 Mann stellen. Eine Überprüfung dieser anfallenden niedrigen Ziffern durch die amtlichen deutschen Stellen ergab die überraschende Tatsache, daß sich allein in den deutschen Kriegsgefangenenlagern über 38.000 britische Kriegsgefangene befinden, also ebensolche wie die britische Wehrmacht insgesamt seit Kriegsbeginn einschließlich Toten, Vermissten, Geforbener und Verwundeten verloren haben will.

Am 30. November, also nur 50 Tage nach der oben erwähnten Veröffentlichung erscheint eine neue Verlustliste des britischen Kriegsministeriums. Hiernach belaufen sich die gesamten Verluste der britischen Armee auf 55.357 Mann, wovon 32.219 Kriegsgefangene, 15.225 verwundet, 4749 gefallen, 1501 vermisst und 1663 gestorben sind. Vergleicht man nun die beiden amtlichen Verlustlisten von Oktober und November, so kommt man zu der Feststellung, daß die dort gemachten Angaben in keiner Weise zutreffen können. Abgesehen davon, daß auch jetzt noch die Kriegsgefangenenziffer zu niedrig angegeben wird, verweigert sich die Statistik auch hinsichtlich der übrigen Zahlen in Widerspruch. So soll die Zahl der Gefallenen seit Kriegsbeginn im November um rund 4000 niedriger sein, als im Oktober. Die Angabe über die Verwundeten liegt jetzt um rund 1000 unter der Angabe des Vormonats. Wenn britische Nachrichten selbst bei diesem ersten Thema derart ungenügend

sind, daß man auf dem ersten Blick ihre Fehlerhaftigkeit erkennt, so vermag man sich vorzustellen, daß man sich auf Berichte, die nicht sofort ziffernmäßig zu kontrollieren sind, erst recht nicht verlassen kann.

Gefärbte amerikanische Ziffern über Englands Schiffverluste

Selbst der Jude Hore Belisha gibt schon mehr zu

Berlin, 3. Dezember. Nach New Yorker Meldungen hat die amerikanische Bundesseefahrtsbehörde Ziffern über die Kriegsverluste der Weltseefahrt veröffentlicht und dabei für die Zeit vom Kriegsausbruch bis zum 5. Oktober 1940 für England einen Verlust von 349 Handelsschiffen mit 1.356.323 BRT. angegeben. Gleichermaßen dafür, daß diese Ziffern nicht einmal in Amerika Glauben finden, ist die Tatsache, daß die amerikanische Presseagentur United Press gleichzeitig eine Berechnung vorlegte, nach der England bis zum 10. November 1940 bereits 2.141.341 BRT. Schiffsraum verloren hat. Aber selbst diese Berechnung wird noch durch gleichzeitige Angaben in der Londoner Sonntagszeitung „News of the World“ korrigiert, die einen Artikel aus der Feder von Hore Belisha, des ehemaligen britischen Kriegsministers veröffentlicht, in dem dieser, mit den Verhältnissen doch wohl einigermaßen vertraut, die britischen Schiffsverluste im ersten Kriegsjahr, also bis zum 1. September 1940, auf 2.165.000 BRT. beziffert.

Nachdem selbst von so kundiger britischer Seite Englands Verluste bedeutend höher angegeben werden, dürften die Ziffern der amerikanischen Bundesseefahrtsbehörde keinen allzu großen Glauben in der Welt finden. Um so weniger, als man überall weiß, daß die englische Regierung bekanntlich nur die nicht mehr weiter zu vermeintlichen Verluste mittelt, und ihre Ziffern schon selbst auf den denkbar niedrigen Stand zurechtfertigt.

„Times“ über englische „Pressefreiheit“

Berlin, 3. Dezember. Gegenüber den scharfen Angriffen, die in den letzten Tagen in verschiedenen Ländern gegen die britische Presse erhoben wurde, hält es die „Times“ für richtig, unter der Überschrift „Eine freie Presse in Kriegzeiten“ einen Artikel zu veröffentlichen, in dem die abgedroschenen Phrasen über die angebliche englische „Pressefreiheit“ wieder aus der Wollkiste geholt werden.

Nach bewährtem Muster sucht das Blatt von den durch die neutralen Zeitungen kritisierten englischen Presseverhältnissen abzulenken und behauptet mit frecher Stirn, daß über die Presse des europäischen Kontinents eine „geistige Verbannung“ herein- gebrochen sei, während auf der englischen Insel „das Ideal der freien Meinungsäußerung bestehe“. Diese dreifachen Frechheiten angelehnt der Empörung des gesamten Weltjournalismus über die ebenso rigorosen wie dummen englischen Zensurmaßnahmen sind geeignet, allgemeine Berachtung herbeizurufen, da ja gerade England es ist, das durch seine geradezu abstruse Lügenpolitik in der Presse bereits zahlreiche europäische Völker in schmerzliche Abenteuer verwickelt hat.

Die Journalisten auf dem Kontinent, gegen die die „Times“ zu Felde zieht, sind nicht so verzeiglich. Sie erinnern sich nicht nur der Erfahrungen in diesem Kriege, sondern auch der Ein- geständnisse aus englischer Quelle, die schon vor dem Kriege auf dem Reichsparteitag in Nürnberg von Reichspräsident Dr. Dietrich ans Tageslicht gezogen wurden. „Unter dem Deckmantel unserer vielgerühmten ‚Pressefreiheit‘“, so erklärte beispielsweise das Mitglied ausgerechnet der Schriftleitung der „Times“, Kennedy, im Augustheft 1937 der Monatschrift „Kineteeth Century an After“, geht ein großer Teil eigenmächtiger Tätigkeit seitens der Verleger und Direktoren vor sich, die das Gegenteil wahrer Freiheit ist. Wir in England pflegen die strenge Kontrolle zu kritisieren, die in anderen Ländern auf die Presse ausgeübt wird. Doch sind wir berechtigt, uns unserer eigenen ‚Pressefreiheit‘ zu rühmen, wenn unsere Zeitungen ihre Politik von anonymen, im Hintergrund hehrenden Finanzgruppen vorgeschrieben wird.“

Der Engländer Gerald Barry nannte in einem Artikel „So klage die Presse an“ vom 19. Februar 1932, die im Besitz der Zeitungen befindlichen Finanzmächte die wahren Herren der öffentlichen Meinung und erklärte, sie betrachteten die Zeitungen als „gewöhnliche Mittel des Gelderwerbes“.

Wenn die „Times“ es für nötig hält, angesichts solcher von ihren eigenen englischen Journalisten gekennzeichneten wahren englischen Presseverhältnissen und der geschichtlichen Schuld, die die englische Presse bei der Vorbereitung dieses Krieges und in besonderer Weise seit seinem Beginn auf sich geladen hat, über „Pressefreiheit“ zu schreiben, dann sollte sie wahrhaftig nicht von einer „Verbannung im Kontinent“ sprechen, sondern damit beginnen, zuerst im eigenen Lande das Licht aufzubrechen.

160.000 BRT an einem Tage von unseren U-Booten versenkt

Berlin, 3. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Unterseeboote haben am 2. Dezember einen nach England bestimmten großen Geleitzug mit besonderem Erfolg angegriffen und versenkt. Trotz härtester Sicherung durch Kreuzer und Zerstörer und sofort einsetzender heftiger Abwehr sind fünfzehn Schiffe mit zusammen 110.000 BRT. und der zur Sicherung des Geleitzuges gehörende britische Hilfskreuzer „Caledonia“ von 17.046 BRT. aus dem Geleitzug herausgeschossen und versenkt. Die Versenkung zweier weiterer Schiffe des Geleitzuges mit zusammen 16.000 BRT. ist wahrscheinlich.

An diesem Erfolg ist das unter Führung von Kapitänleutnant Mengeschen stehende U-Boot mit der Versenkung von fünf Schiffen mit zusammen 41.000 BRT. führend beteiligt. Außer den genannten Erfolgen meldet ein weiteres U-Boot die Versenkung von zwei bewaffneten feindlichen Handelsschiffen mit insgesamt 21.247 BRT., darunter ein modernes britisches Motorship „Victor King“ von 11.240 BRT.

Demit sind während des 2. Dezember allein durch U-Boote insgesamt 160.000 BRT. versenkt worden. Wie bereits gemeldet, haben stärkere Kampffliegerverbände in der Nacht zum Montag die Angriffe auf Southampton fortgesetzt und die noch anhaltenden Brände erweitert. Explosionen in den Lagerhäusern der Hafenanlage waren weit über den Kanal bis nach Frankreich sichtbar. Die Schwärme der britischen Abwehr erhöhte die Treffsicherheit der deutschen Flugzeuge.

Auch London, Bristol, Liverpool wurden mit Bomben angegriffen. Das Verminnen britischer Häfen ist fortgesetzt worden. Die Tätigkeit der Luftwaffe am Tage beschränkte sich auf Kasparung. Dabei wurde insbesondere Irland ein Handelsschiff durch Bombentreffer versenkt.

In der Nacht zum 3. Dezember griffen starke deutsche Verbände eine Hafenanlage an der britischen Westküste an. Die nächtliche Tätigkeit der britischen Luftwaffe beschränkte sich auf einige Einfälle in die besetzten Küstengebiete. Ein deutsches Flugzeug wird vermisst.

Der Mann mit der Maske

Roman von Walter Fritz Dietrich

Vertriebsrecht bei Central-Bureau für die deutsche Presse GmbH, Berlin SW 68, Friedrichstr. 16

161 (Nachdruck verboten.)

Krank nahm das Fläschchen an sich; es sollte zur Überführung der Schuldigen dienen. Daß die junge Medizinerin es sofort vermissen würde, war kaum anzunehmen, denn zum Experimentieren brauchte sie es nicht, und außerdem war sie zur Zeit in einer Verfassung, in der sie kaum daran denken würde, ihre Untersuchungen fortzusetzen.

Krank wußte, was er nun zu tun hatte. Eben wollte er das Zimmer verlassen, da hörte er Schritte die Treppe heraufkommen. Sollte die Inhaberin des Zimmers doch noch zu früh zurückgekehrt sein? Was sollte er dann beginnen? Sie würde ihren Schlüssel nicht finden, und wenn man ihr dann mit dem vorhandenen Reserveschlüssel öffnete, ginge die Sache im letzten Augenblick noch schief. Aber was hatte er jetzt noch zu fürchten?

Recht waren die Schritte vor der Tür angelangt. Der Detektiv verhielt sich ganz still. Nun versuchte jemand die Tür zu öffnen, was natürlich nicht gelang. Dann klopfte es gegen die Tür und die Stimme eines Mädchens fragte:

„Fräulein Kunge, sind Sie im Zimmer?“

Als die Außenstehende keine Antwort erhielt, hörte Krank sie vor sich hinschlumpfen:

„Ach habe den Schlüssel aber doch selbst ans Brett gehängt! Wo mag er bloß sein?“ Und während sie sich entsetzte, legte sie hinzu: „Schweineerei!“

Die Schritte verhallten wieder auf der Treppe. Krank blieb es für den Detektiv, rasch hinauszukommen und den Schlüssel loszuwerden. Er öffnete leise und vorsichtig die Tür, blickte und schaute hinaus, verschloß die Tür von außen und kletterte schnell die Treppe hinauf zu seinem Zimmer. Dort packte er den kleinen Handkoffer, ließ die Tür offen stehen und begab sich hinunter in die Vorhalle, wo er um seine Rechnung bat, die er bezahlte, um wenige Minuten später das Hotel zu verlassen.

Zuvor hatte er den Schlüssel zum Zimmer des Mädchens auf den Tisch eines offen stehenden Zimmers niedergelegt. So konnte das Zimmermädchen glauben, sie habe den Schlüssel selbst dort vergessen.

In seinem Hotel angekommen, verwandelte sich der „abgereifte Herr Lange“ wieder in den „Maler Blant“.

Erst einige Stunden später kehrte das junge Mädchen von ihrem Ausflug zurück.

Hätte Krank sie gesehen, so hätte er trotz allem Mitleid mit ihr empfunden, denn sie befand sich in einem jämmerlichen Zustand. Von ihrer Ohnmacht erwacht, hatte sie sich erst langsam auf alles besinnen müssen, was geschehen war. Und nun war ihr, als wäre sie gefordert und als wandle ihre körperliche Hülle auf Erden, aus der die Seele entflohen war.

Wie eine Traumwandlerin war sie ganz langsam, Schritt für Schritt, den Weg zurückgegangen, ohne sich auch nur ein einziges Mal auszurufen.

Verwundert und foppschüttelnd hatten ihr die Entgegenkommen nachgeschickt.

So war sie, fast ohne es zu bemerken, eben in ihrem Hotel angekommen.

Der Portier fragte sie nach dem Schlüssel ihres Zimmers und war verwundert, daß sie ihn nicht hatte und soeben erst von einem längeren Ausflug zurückkam.

Da meldete aber schon das Zimmermädchen die Auffindung des gefuchten Schlüssels, und da die junge Dame viel zu verstört war um sich nach dieser sonderbaren Schlüsselangelegenheit erkundigen zu können, so wurde nicht weiter nachgefragt. Das verlorene Objekt war wieder da, das war für das Personal die Hauptsache.

Krank hatte wieder einmal Glück gehabt und konnte nun in vollster Ruhe daraneben, das Geheimnis der jungen Dame reiflich zu ergründen. Zunächst mußte er aber das Mädel des Mannes ohne Gesicht lösen, ehe dieser seinen Aufenthalt am Königssee abbrach. Zu diesem Zweck ließ er am nächsten Morgen wiederum zu der Bergwiese hinaus.

Das junge Mädchen würde er sicher nicht wieder vorfinden, dafür bürgten ihm die Auskünfte, die er vor seinem Abmarsch aus dessen Hotel erhielt.

Sie war auf ihrem Zimmer geblieben und lag zu Bett. Das Frühstück war ihr vom Zimmermädchen hinaufgebracht worden, wobei sie diesem gesagt hatte, daß sie auf dem Zimmer bleiben würde und keinen Besuch empfangen könne.

Viele Stunden lang sah der „Kunstmaler Blant“ nun schon auf der Bergwiese vor seinem Wilde, an dem er in der ganzen Zeit noch nicht einen Strich gemacht hatte, weil er ja überhaupt nicht malen konnte.

Es wurde Mittag und die Sonne brannte schmerzhaft gerade auf die Stelle nieder, die er sich ausgewählt hatte.

Der einsame Mann hatte sich nicht sehen lassen, und es war kaum anzunehmen, daß er an diesem Tage noch kommen würde.

Wahnwitzig erhob sich der falsche Maler, um sich ein wenig im Schatten die steil gewordenen Beine zu vertreten. Langsam schlenkerte er an den die Wiese umarmenden Felswänden dahin und achtete nicht mehr auf seine Umgebung, sondern blickte vor sich nieder und überdachte alle bisherigen Beobachtungen und Entdeckungen. Er war so damit beschäftigt, daß er nicht sah, wie vom entgegen- gesetzten Ende der Wiese ein Mann kam und geradeaus auf die von Krank an Ort und Stelle gelassenen Malutensilien zuschritt. Bei diesen angekommen, blieb der Fremde stehen und beschah sich das Bild auf der Staffelei interessiert. Da sah Krank auf und bemerkte den vor seinem Wilde stehenden Mann, in dem er sofort den so feinstichig Erwarteten erkannte. Daß dieser aber ausgerechnet in seiner Abwesenheit in aller Ruhe das angeblich von ihm gemalte Bild besah, war höchst unangenehm. Das Bild stellte ein Motiv aus dieser Gegend, eine Szenerie dieser Gegend im Entwurf dar, stimmte aber mit dieser Umgebung keineswegs überein.

„Ich werde als und muß meinen Versatz an den Nagel hängen“, brummte Krank vor sich hin. „Das Handwerkszeug macht es nicht allein, das hätte ich bedenken sollen. Warum habe ich mich überhaupt ausgerechnet als Maler ausgegeben?“ Und mit Selbstironie setzte er hinzu: „Schriftsteller wäre besser gewesen, seine eigenen Wörter trägt keiner mit sich herum. Nun muß ich sehen, wie ich mich herausschwinde, wenn der Maler sich mit mir über Malerei unterhalten will.“

Er ging zu seinem Malplatz zurück und begrüßte dort angekommen den Mann ohne Gesicht.

Der Fremde sah ihn durch die Maskenlöcher merk- würdig forschend an und fragte kurz:

„Sie haben wohl hier noch immer nicht das gefunden, was Sie suchen?“

Krank schaute, ließ sich aber seine Überraschung nicht anmerken.

Das war eine bedenkliche Frage. Sie konnte doppel- sinitig sein, brauchte aber auch nichts zu bedeuten, was zur Vorsicht mahnte. Er erwiderte:

„Wie soll ich Ihre Frage verstehen? Meinen Sie, ob ich kein Motiv gefunden habe, das mir zusagt?“

(Fortsetzung folgt.)